

### **Comenius-Projekt „Europa der Berufe“**

Seit zehn Jahren ist Comenius, das europäische Programm für Projektarbeit und Begegnung, auch am Eleonoren-Gymnasium zu Hause ([www.comenius-elo.de](http://www.comenius-elo.de)). Seit 1995 haben wir Partner und Freunde in Finnland, England, Frankreich, Spanien, Italien, Rumänien, Polen und Russland gewonnen. Heute wollen wir unser aktuelles Projekt und die Projektbegegnung im April 05 vorstellen.

Unser diesjähriges Treffen führte uns nach Żory in Polen: 20 km entfernt von Kattowitz, 100 km von Krakau, 30 km von Oświęcim, in der ganzen Welt als Auschwitz bekannt. Krakau – die alte Königsstadt, die seit dem 13. Jh. nicht zerstört wurde und die mit ihrer malerischen Altstadt den Glanz vergangener Zeiten offenbart. Während unserer Anwesenheit schaute ganz Polen aus einem ganz anderen Grund auf die Stadt: Aus der Marienkirche wurden die Trauerfeierlichkeiten zu Ehren des verstorbenen Papstes übertragen, dessen Verlust die Polen besonders tief traf. Nur wenige Kilometer entfernt davon befindet sich der Ort des furchtbarsten Kapitels in der Geschichte unseres Landes, Polens und Europas: Auschwitz. Für viele Polen der jüngeren Generation sind heute der Abschied vom Kommunismus und der Eintritt in die EU prägender als die Geschehnisse unter dem Nationalsozialismus. Nach wie vor gehört aber ein Besuch in Auschwitz zum Pflichtprogramm älterer Schüler. Niemals soll vergessen werden, was hier und an anderen Schauplätzen Europas geschah. Für viele wird erst hier, an Ort und Stelle, begreifbar, was sie jahrelang gehört und auf Bildern gesehen haben. Keiner verlässt diesen Ort gleichgültig. Auch unsere Schüler nicht, die froh sind, dass die jungen Polen ihnen die Gräueltaten in deutschem Namen nicht vorwerfen, sondern mit ihnen unvoreingenommen ein neues Europa gestalten wollen. Der offene Umgang mit der gemeinsamen wechselvollen Geschichte ist dazu ein wichtiges Fundament. Dieses Verständnis fanden wir auch bei den polnischen Kollegen. Unsere Beschäftigung mit Auschwitz 60 Jahre nach dem Ende des Krieges wurde als Beitrag gesehen, sich der gemeinsamen Verantwortung zu stellen. Wir Lehrer versuchen, mit europäischen Bildungsprojekten unseren Beitrag zur Verständigung zu leisten.

#### **Unser Projekt: „Europa der Berufe“**

Das Projekt „Europa der Berufe“ fördert Schülerinnen und Schüler in ihrer Berufsorientierung und in der Anwendung ihrer Fremdsprachen. Die unterschiedlichen Konzepte in den Partnerschulen geben Anregungen und helfen, das Beste in einem gemeinsamen Projekt zu verwirklichen.

Die Schüler erforschen ihre Traumberufe und informieren europäische Mitschüler darüber. Sie finden Partner mit gleichem Berufswunsch über unsere Datenbank und führen schließlich ein Berufspraktikum im Ausland mit der Unterstützung des Partners und dessen Schule durch. Der Partnerschüler sorgt dann auch für einen Praktikumsplatz und nimmt den Gast auf. Dies soll natürlich auf Gegenseitigkeit beruhen, so dass nur die Fahrtkosten anfallen, für die wir noch eine Finanzierung suchen.

Bislang haben wir nur „Schnupperpraktika“ anbieten können für Schüler, die uns Lehrer auf den Projekttreffen begleitet haben. Nach dieser Testphase wollen wir im Sommer 2005 die ersten selbstständigen Praktikanten auf Reisen schicken.

Die rumänische Direktorin, Frau Florina Ianculescu, beschreibt im Folgenden die Bedeutung des Projektes für ihre Schüler, wobei sie aber auch enttäuschte Hoffnungen ihrer Schüler und Lehrer nicht verschweigt:

First of all, „Professions in Europe“ made the participants think seriously about the professions they are to choose in the next future, which is, according to most students, the greatest merit of the project: “Although I was a student in the 11<sup>th</sup> grade I had thought never seriously about the profession I was going to choose and I must say that when I filled in the application form I realized that I must decide on my future. So I admit that this project gave me the opportunity to explore the options and decide on a profession – interpreter, in my case.”

When asked to share their opinions about the project, a great number of students involved underlined another merit of “Europe of professions”, that of finding out more about the professions they have chosen and the way these professions are regarded in other European countries. In addition to that, the project enabled students to meet professionals, persons involved in the jobs they chose. (...)

These are just a few of the favourable opinions regarding the project found among the teachers in our school. But not all the opinions shared are favourable; some claim that, due to the small number of students involved, the project did not have the echo we pretended it would have, as it has not changed anything in our school and even if it has changed something, this has not been entirely felt; others think that the project offers measurelessly big dreams, illusions, giving hopes without supports. (...)

### **„Europa der Berufe“ im Unterricht**

Wie ist das Projekt in den Unterricht integriert? Die Lehrpläne für Deutsch, Sozialkunde, aber auch für alle Fremdsprachen fordern die Vorbereitung der Schüler auf den Einstieg in die Arbeitswelt, auch im Land der unterrichteten Fremdsprache. Zu unserem Schulprofil des Eleonoren-Gymnasiums gehört auch das verpflichtende Berufspraktikum in der 11. Klasse. Im Folgenden seien zwei Beispiele für die Integration in den Schulalltag vorgestellt:

Professional work – new experiences, new people, new skills (Lehrerin Joana Krupa)  
In Polen haben Schüler aus Italien, Rumänien und Deutschland an einer „Offenen Unterrichtsstunde“ teilgenommen, die in Polen zum Unterrichtsfach „Verhalten in der Arbeitswelt“ gehört.

Nach einer “Warmlaufphase”, in der die gemischten Gruppen und auch die europäischen Lehrer von ihren Gefühlen am ersten Schultag berichten sollten, arbeiteten die Schülergruppen eine Charta für die Rechte und Pflichten von Arbeitnehmern in Betrieben aus, und zwar anhand der Schulordnung und des Arbeitsrechtes. Darüber hinaus wurden Listen erstellt, welches Verhalten Arbeitnehmer und Arbeitgeber jeweils von ihrem Gegenüber erwarten. Im anschließenden Rollenspiel sollte u. a. das Fehlverhalten von Arbeitnehmern gerügt werden. Für die Bewertung des vorgespielten Gesprächs hatten die Gruppen eine Kriterienliste, nach der sie die gespielte Szene beurteilten. Manche Szenen begeisterten uns Zuschauer sehr, zumal z. B. das Zuspätkommen auch im Schulalltag allen bekannt ist.

Durch die wechselnden Rollen waren die Schüler an allen Prozessen der Unterrichtsstunde aktiv beteiligt. Fast alle Beiträge wurden auf Englisch geliefert oder

aus dem Polnischen ins Englische übersetzt. Umgekehrt übersetzten unsere Wormser Schüler für eine italienische Schülerin russischer Abstammung, die zwar kaum Englisch, dafür aber Deutsch konnte. So funktioniert Europa!

An unserer rumänischen Schule gehören solche Inhalte schon zum Lehrangebot, in Italien und in Deutschland dagegen noch nicht. In Giulianova führt man individuelle Gespräche mit dem Schulpsychologen. In Worms wird Ähnliches im Projekt „Assessment-Training“ der Alexandra Lang Initiative „Schüler und Wirtschaft“ angeboten. Durch den Austausch solcher Unterrichtsmodule werden wir unseren Unterricht gegenseitig bereichern.

#### Traumberuf und Amélie Poulain

Ein anderes Beispiel aus dem Fremdsprachenunterricht ist die Erstellung von Dossiers zum Thema „Mein Traumberuf“.

Eine polnische Schülerin berichtete darin von ihrer Mutter, die sich als Ärztin für ihre Patienten aufopfert. Diesem Vorbild wollte Celina mit ihrem Traumberuf folgen. Ein Wormser Leistungskurs Französisch hatte gerade „Le fabuleux destin d’Amélie Poulain“ gelesen, die nur sehr zögerlich den Weg ins Leben findet. Der Vergleich zwischen Celina und Amélie bot sich an und so entstand ein Briefaustausch auf Französisch zwischen Worms und Żory.

Mit etwas Phantasie lassen sich also auch ungewöhnliche Bezüge sinnvoll in den Unterricht einfügen.

#### **Grenzüberschreitungen – sprachlich und im Verhalten**

Das aktuelle Projekt läuft seit einem Vorbereitungstreffen im Januar 2003, einige Schulen kennen sich aber schon aus früheren Projekten. Die Lehrer hatten Gelegenheit, sich in Worms, Rumänien, Italien und Polen wieder zu sehen, fröhlich begrüßt von Schülern, die zum zweiten Mal mit auf Reisen waren oder als Gastgeber wieder in den Comenius - Kreis zurückkehrten. Für Lehrer wie Schüler sind diese Begegnungen ein großes Ereignis, denn selten findet man sich in einem Kreis von „gleich verrückten Europäern“ wieder, die sich über drei oder vier Fremdsprachen hinweg miteinander verständigen und an einem gemeinsamen Ziel arbeiten. Im Laufe der Zeit schafft man es übrigens auch, Sprachen zu verstehen, die man gar nicht gelernt hat, solange sie nur zur selben Sprachenfamilie gehören: Wer Russisch kann, versteht nach einer Weile Polnisch. Wer Französisch oder Rumänisch beherrscht, erkennt und wiederholt bald die richtigen Sätze auf Italienisch. Schwierigkeiten haben alle jedoch mit Finnisch, das weder eine germanische noch eine romanische oder slawische Sprache ist. Hier können wir aber auf die Höflichkeit „unserer“ Finnen vertrauen, die uns in Gesprächen immer Simultanübersetzungen ins Englische liefern. Wir Wormser hatten bei den letzten Projekttreffen meist auch Schüler mit Rumänisch, Italienisch oder Polnisch als zweiter Muttersprache dabei. Diesen war das Erfolgserlebnis garantiert, für ihre Lehrer übersetzen oder etwas fragen zu können.

Zu jedem Land gibt es Vorurteile und vorgefertigte Erwartungen:

„Die Deutschen sind arbeitssüchtig“. „Finnen sind reserviert. Sie trinken entweder zu viel oder gar keinen Alkohol.“ „Rumänen sind arm, aber gastfreundlich.“ „Fahren Sie nach Polen, Ihr Auto ist schon dort.“ „Italiener sind chaotisch, aber musikalisch“.  
Jeder weiß, dass es sich bei solchen Sätzen um Klischees handelt, dennoch reisen sie im Hinterkopf immer mit. Und natürlich findet man das eine oder andere bestätigt:

Die Unterschiede im allgemeinen Lebensstandard lassen sich oft auf den ersten Blick erkennen. Auch die rumänische und polnische Gastfreundschaft haben wir gefunden: Da wird auch einmal eine ganze Wohnung geräumt, nur um Platz für Gäste zu schaffen. Oder einer kranken ausländischen Kollegin ein komplettes selbstgekochtes Menü ins Hotelzimmer gebracht. Wir Deutsche hatten außerdem schnell unseren Ruf als Arbeitstiere weg.

Auf der anderen Seite: die Entdeckung, dass Finnen genauso ausgelassen feiern und tanzen können wie die Italiener. Dafür wird dann ein ganz normales Wohnzimmer nach und nach in eine Tanzfläche verwandelt. Und wenn es an tanzenden Männern fehlt, tanzen eben Frauen miteinander. In Drobeta Turnu Severin bezeichnen 36 rumänische Schüler, die mit uns Lehrern sieben Tage von morgens bis abends verbracht haben, diese Woche als die schönste und interessanteste ihres Lebens. Ihre Lehrerinnen verdienen so wenig, dass alle noch einen Zweit- oder Drittjob benötigen. Dennoch zeigen sie ein bewundernswertes Engagement für ihre Schüler. Sie werden dabei durch die allgegenwärtige Korruption in ihrem Land behindert, wissen aber, dass sie dabei mitspielen müssen, wenn ihnen nicht der Geldhahn zugedreht werden soll. Sie sind darüber wütend, denn es widerspricht ihrem Gefühl von Würde und ihrer Vorstellung von Leistung. Klarsichtig halten sie diese Umstände für ein großes Hindernis auf dem Weg nach Europa.

Hätten wir erwartet, dass uns gerade in Rumänien ein deutscher Schüler ohne Rumänischkenntnisse sagt, wir sollten aufpassen, dass er wirklich wieder mit ins Flugzeug einsteigt und nicht einfach dort bleibt? Wohl nicht, ebenso wenig, wie seine Haltung ausschließlich auf die rumänische Gastfreundschaft zurückzuführen war. Seine Erklärungen regen zum Nachdenken an: Ist es bei uns so „out“, sich für schulische Inhalte zu interessieren? Wieso muss man sich eine möglichst coole Fassade zulegen, um bei den anderen anzukommen? Offensichtlich ist es nicht selbstverständlich, wenn man sich einfach so gibt, wie man ist und dennoch positiv aufgenommen wird. Es erstaunt, wenn dies im Ausland einfacher sein kann als im eigenen Umfeld.

Unter den Lehrern wird eine Szene in Oulu/Finnland zum Schlüsselereignis: Acht Frauen verschiedener Nationalität sitzen an einem Tisch zusammen und sprechen über alles Mögliche, wobei für die eine oder andere in eine andere Sprache als das Englische übersetzt werden muss. Plötzlich fragt eine Finnin die Italienerin, wie alt sie denn sei. Diese stockt ein wenig und antwortet, dass man in Italien eine solche Frage einer Frau nicht stelle. Und ob es in Finnland denn nicht auch derartige Tabuthemen gäbe? Nein, man könne eigentlich über alles reden, wobei, doch, denn man würde niemanden nach seinem Gehalt fragen. Fünf Minuten später wissen alle, wie alt die Italienerin ist und wie viel eine Lehrerin in den vertretenen Ländern verdient.

Es gibt in den verschiedenen Ländern Europas also durchaus ungeschriebene Regeln, deren Übertretung zu Ablehnung oder Missverständnissen führen kann. Es ist aber möglich, sich solcher Unterschiede bewusst zu werden und bei persönlichen Zusammentreffen Verständnis für einander zu gewinnen. In diesem Fall führte dies sogar so weit, dass kulturspezifische Regeln in gegenseitigem, freundschaftlichen Einvernehmen vorübergehend außer Kraft gesetzt werden konnten. Eine solch gelungene Kommunikation entsteht, wenn alle respektvoll, aufmerksam und mit Interesse aufeinander zugehen. Schließlich entstehen daraus Bekanntschaften oder sogar Freundschaften, die die eigentliche Basis für ein gemeinsames Europa bilden.

Verena König, Wolfgang Klemm

## Europa aus Sicht der italienischen Gruppe

Gastbeitrag von Dante Pistili, Direktor des Marie-Curie-Gymnasiums in Giulianova/Italien

Die europäische Einheit ist für alle Völker des alten Kontinents inzwischen weniger eine Wahl als eine Notwendigkeit, und zwar aus historischen, politischen und ökonomischen Gründen.

Die historische Notwendigkeit ergibt sich aus den unendlichen Konflikten in unserer Geschichte bis hin zum letzten, tragischen Weltkrieg.

Die politische und ökonomische Notwendigkeit ist verursacht durch die Aufgabe, der Vorherrschaft der USA zu trotzen, in jüngerer Zeit auch wegen der ökonomischen Bedrängung durch die asiatischen Länder, insbesondere durch Japan und China.

Auf diese Notwendigkeiten beriefen sich schon klar die Verträge von Rom. Seit dieser Zeit ist bereits ein gutes Stück des Weges zur Zusammenarbeit zurückgelegt worden:

Die Zahl der Mitgliedsländer hat sich vergrößert. Die Erweiterungsperspektiven weiterer Länder in Osteuropa stehen kurz vor der Verwirklichung. Wir haben eine gemeinsame europäische Währung, eine gemeinsame europäische Verfassung und in Bälde auch eine gemeinsame Armee und einen gemeinsamen Außenminister, was eine einheitliche Politik gegenüber den anderen Ländern der Welt erfordern wird.

Wir glauben jedoch, dass dem Prozess der Zusammenarbeit und der Vereinheitlichung bei den Institutionen bislang kein echter Prozess in der kulturellen Zusammenarbeit entspricht. Auch sind die Unterschiede im Verhalten gegenüber wichtigen Problemen noch ausgeprägt: als Beispiel sei genannt die Position Englands und Italiens auf der einen Seite, diejenige Frankreichs und Deutschlands auf der anderen Seite im Irakkrieg. Unterschiedlich ist auch die Haltung der europäischen Länder gegenüber außergewöhnlichen Migrationsflüssen aus Ländern, die nicht zur Union gehören, insbesondere aus afrikanischen.

Die ökonomischen politischen Entscheidungen sind noch von starken protektionistischen Antrieben bestimmt, sie widersprechen damit einer Bejahung des freien Waren-, Dienstleistungs- und Personenverkehrs, wie er in der Verfassung festgehalten ist. Auch im religiösen Bereich zeigen sich gefährliche Tendenzen zu Unduldsamkeit und sogar zu Antisemitismus, obwohl Toleranz und Respekt immer wieder betont werden.

Am Horizont zeigt sich immer wahrscheinlicher eine Opposition zwischen dem christlichen Geist Europas und dem islamischen Geist der arabischen Länder.

Die Zusammenarbeit, die wir im Sinn haben, setzt nicht notgedrungen die Aufgabe der nationalen und lokalen Identitäten voraus, was einer Amputation aller unserer Wurzeln und einem zusätzlichen Schub in Richtung Globalisierung gleich käme: hin zu einer „langen Nacht, in der alle Katzen grau sind“. Wir glauben hingegen eher an offene kulturelle Systeme mit einem gegenseitigen Geben und Nehmen, ohne dass jemand für sich eine wie auch immer vorherbestimmte Führungsposition in Anspruch nimmt.

Dieser Typ der Zusammenarbeit gelingt vor allem durch Erfahrungen wie unsere Comenius-Projekte. Das reale Aufeinandertreffen von Vorstellungen und Gewohnheiten, der zwischenmenschliche direkte und nicht nur mittelbare Kontakt: dies ist der sicherere Weg zu Wissen, Annahme des Anderen und gegenseitigem Respekt, ebenso wie zur Aufgabe von Vorurteilen.

Es scheint uns deshalb wichtig, dass der Aufmerksamkeit, die bisher nur den ökonomischen und finanziellen Aspekten der Einheit Europas gewidmet war, auch die gebührende Beachtung der Kulturpolitik folgen muss. Es wäre in unseren Augen eine

Jahrbuch des Eleonoren-Gymnasiums Worms  
zum 100jährigen Bestehen des Schulgebäudes

Errungenschaft, wenn die Mitgliedsländer der Europäischen Union Projekten wie Comenius, Erasmus und Sokrates mehr Ressourcen zur Verfügung stellen würden. Es sind solche Projekte, die die zukünftigen europäischen Bürger schaffen. Diese werden ein starkes Gefühl der Zugehörigkeit zu einer einzigen europäischen Identität empfinden, wenn die Differenzen von einst erst einmal überwunden sind. Außerdem lässt sich nur auf diese Weise wirklich Frieden schaffen!

(Übersetzung: Verena König)